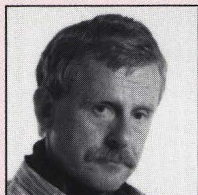


# Neue Medien für das Tischlerhandwerk erleichtern Differenzierung und fördern Gestaltungsfähigkeit

## Klaus Hahne

*Dr. phil., M. A., Berufspädagoge, wissenschaftlicher Mitarbeiter in der Abteilung 5.1 „Medienentwicklung und Mediendidaktik“ im Bundesinstitut für Berufsbildung, Berlin*



**Von Gesellen und Gesellinnen, die in ihrer Ausbildungszeit keine Gestaltungsräume hatten, kann man kaum verlangen, daß sie in ihrer späteren Arbeit im Handwerksbetrieb selbständig zu kreativen Lösungen gelangen. Neue Ausbildungsmittel können dazu beitragen, Fähigkeiten wie Gestaltungs- und Kommunikationsfähigkeit zu fördern, die sich später als Kreativität, Selbständigkeit und Verantwortungsbereitschaft auswirken können. Dazu müssen sie offene individuelle und differenziert einsetzbare Lernangebote enthalten. An zwei Medienentwicklungen soll gezeigt werden, wie Betriebe in der Differenzierung und Modernisierung ihrer Ausbildung gestützt werden können.**

## Ausbildung im Handwerk – krisensichere Zukunftsoption?

Trotz der relativ konjunktur- bzw. krisenunabhängigen Rolle des Handwerks in der dualen Berufsausbildung darf nicht übersehen werden, daß eine solche Ausbildung nicht in jedem Fall einen Einstieg in eine tragfähige Berufs- und Lebensperspektive darstellt. Die hohe Zahl der Ausbildungsabbrecher und derjenigen, die schon kurze Zeit nach ihrer Gesellenprüfung nicht mehr im Beruf tätig sind,<sup>1</sup> sowie die geringe Zahl derer, die im ausbildenden Handwerksbetrieb eine berufliche Karriere machen können, sind unter anderem ein Indiz dafür. Ein weiteres ist die

Tatsache, daß sich Ausbildungswünsche der Auszubildenden häufig nicht mit dem Ausbildungsangebot decken und daß gerade die Handwerksberufe, in denen noch eine große Zahl nicht besetzter Ausbildungsplätze besteht, nicht gerade Berufe mit Zukunftsperspektiven und berufliche Karrieren darstellen, zwingt zu differenzierenden Betrachtungen.

Die Qualität der Ausbildung im Handwerk muß daher hinterfragt werden. Dem Vorteil der handwerklichen Beistellehre, bei der der Lehrling in der Ausbildungszeit zunehmend an der Erfüllung der betrieblichen Kundenaufträge beteiligt wird und die dadurch eine besonders arbeitsplatzorientierte und realitätsgerechte Ausbildung gewährleistet, stehen einige strukturelle Nachteile gegenüber. Es ist nur wenig Raum für eine systematische, nach pädagogischen Gesichtspunkten gegliederte Berufsbildung vorhanden. Dieser Mangel soll durch die überbetriebliche Unterweisung kompensiert werden.

Eines der wichtigsten Probleme einer differenzierten subjekt-orientierten beruflichen Bildung auch im Handwerk ist die Notwendigkeit, angesichts der höchst unterschiedlichen individuellen Voraussetzungen und Leistungsvermögen der Auszubildenden ein jeweils optimal förderndes und motivierendes Ausbildungsangebot zu entwickeln. Im Handwerk finden sich Auszubildende ohne Hauptschulabschluß genauso wie Abiturienten mit weiterführenden beruflichen Ausbildungswünschen. Sie stoßen auf einen betrieblichen Ausbildungsalltag, der zwar durch



die Differenziertheit seiner Kundenaufträge und durch die persönlichen Verhältnisse zwischen ausbildenden Gesellen, Meistern und den Auszubildenden gute Voraussetzungen hat, diesen Unterschiedlichkeiten Rechnung zu tragen. Diese werden jedoch durch mangelnde pädagogische und psychologische Kenntnisse der nebenberuflichen Ausbilder im Handwerk oft unzureichend genutzt.

Die Spezialisierung vieler Ausbildungsbetriebe (z. B. im Tischlerhandwerk) macht es schwer, die ganze Bandbreite des Berufsbildes zu vermitteln. Die Kompensation enger betrieblicher Spezialisierungen (z. B. Kunststoffenster- und Türenfertigung) kann durch den Ausbildungsverbund mehrerer Betriebe sowie durch den Einsatz neuer Ausbildungsmittel geleistet werden. Die individuelle Ausbildungsqualität der ausbildenden Betriebe ist höchst unterschiedlich und hängt von der jeweiligen Betriebsphilosophie ab.

## Paradigmenwechsel in der beruflichen Bildung – ohne Auswirkung für das Handwerk?

Das Handwerk ist mit seinem Beharren auf der Beistellehre und der Vierstufenmethode im wesentlichen von den didaktisch-methodischen Änderungen der Berufsbildung unberührt geblieben. Diese Änderungen, die unter den zentralen Diskussionsbegriffen wie der Subjektorientierung, der Vermittlung von Schlüsselqualifikationen oder der Befähigung zum selbständigen Planen-Durchführen-Kontrollieren diskutiert werden, haben jedoch reale Ursachen z. B. durch Veränderung der Arbeitsorganisation und Produktionsweise sowie durch den Einzug neuer Technologien.<sup>2</sup>

In der betrieblichen Ausbildung von gewerblich-technischen Berufen im industriellen

Bereich vollzog sich ein Paradigmenwechsel in der Ausbildung, indem die hauptsächlich in Lehrgängen organisierte Grund- und Fachbildung ergänzt und partiell ersetzt wurde durch projektbezogene, dezentrale arbeitsplatzorientierte und ganzheitlichere Ausbildungsformen. Dabei ging es nicht mehr ausschließlich um den Erwerb beruflicher Qualifikation im engeren Sinne, sondern im weiteren auch um die Herstellung einer allgemeinen beruflichen Handlungskompetenz in einer sich wandelnden Arbeitswelt.

Zur Zeit vollzieht sich in der Theoriediskussion der Berufsbildung eine Trendwende, wonach nicht mehr mit Qualifikationen an eine für sich gesetzte Technikentwicklung angepaßt werden soll, sondern vielmehr eine durchgängige Befähigung zur humanen und sozialen Technikgestaltung das eigentliche Ziel von Berufsbildung sein muß.<sup>3</sup> Für das Handwerk hätte dies die Konsequenz, daß das neue Ziel einer Ausbildung im Handwerk die Befähigung zur umfassenden Gestaltung des Kundenauftrages unter Einbezug von gestalterischen, kommunikativen, sozialen, ökonomischen und ökologischen Kompetenzen sein müßte.

Der allgemeine Paradigmenwechsel in der beruflichen Bildung und die didaktisch-methodische Neugestaltung der Ausbildung fanden in der Berufsbildungsarbeit des Handwerks lange Zeit wenig Resonanz. In vielen, gerade auch kleineren Handwerksbetrieben gab es immer schon eine individualisierte und teilweise hochwertige, auftragsorientierte Ausbildung mit anspruchsvollen Produkten und oft auch gestalterischen Elementen. Gegenüber den berufspädagogischen Neuerungen aus den Lehrwerkstätten der Industrie konnte das Handwerk zunächst oft wie der „Swinegel dem Hasen“ im Märchen sagen konnte „ick bin all da“. Damit zeigte das Handwerk zwar zurecht auf, daß die Methode von formalisierten Lehrgängen zumindest in der betrieblichen Ausbildung des Handwerks nie zum Problem geworden war und

daher auch nicht durch eine andere pädagogische Organisationsform abgelöst werden mußte. Andererseits wurde nicht erkannt, welche Chancen der Qualitätssteigerung sich aus der partiellen Übernahme neuer Lernkonzepte ergeben könnte.

Sicher war auch das Fehlen von hauptamtlichen Ausbildern und einer ausgeprägten pädagogisch organisierten Berufsbildungsstruktur im Handwerk eine Ursache für das Ausbleiben der Diskussion über neue Formen beruflicher Bildung. Die zentrale These lautet daher: Da im Handwerk kaum hauptamtliche Ausbilder wirken, werden Medien benötigt, die den Betrieben helfen können, ihre Ausbildung zu verbessern. Dies betrifft die Substitutionsfunktion von Medien.

### Was sollte bei einer zukunftsorientierten Aus- und Weiterbildung im Tischlerhandwerk beachtet werden?

Im Tischlerhandwerk haben die Diskussion um die neue Ausbildungsordnung und die Plädoyers für eine Verschränkung von Erstausbildung und vertiefender Weiterbildung deutlich gemacht, daß eine attraktive Ausbildung von folgenden Voraussetzungen auszugehen hat:<sup>4</sup>

- Die Auszubildenden setzen sich nicht mehr aus relativ homogenen Ausbildungsgruppen zusammen, die mit 15 oder 16 Jahren ihre Ausbildung beginnen, sondern die Auszubildenden weisen unterschiedliche, allgemeinbildende Abschlüsse auf. Unter ihnen befinden sich benachteiligte Jugendliche ohne Hauptschulabschluß ebenso wie Realschüler und Abiturienten; das Alter der Auszubildenden streut entsprechend von 16 bis 20 Jahren beim Ausbildungsanfang. Viele Auszubildende sind nicht mehr bereit, die wesentlichen althergebrachten handwerklichen Tugenden ungefragt zu akzeptieren. Eine einheitliche Ausbildung für alle müßte zumindest um differenzierende Angebote ergänzt werden, um diesen Faktoren Rechnung zu tragen.



- Das Tischlerhandwerk als gestaltendes Handwerk muß sich auf neue individuelle und innovative Gestaltungen von Kundenaufträgen und eine größere Erzeugnisvielfalt besinnen, um sich von der Serienfertigung aber auch den zunehmenden Kleinstserienmöglichkeiten der Industrie abzuheben.

- Das Management des Kundenauftrages im Tischlerhandwerk verlangt nach neuen planerischen und kommunikativen Kompetenzen, um die gestalterischen und individuellen Lösungen, die das Handwerk gegenüber dem Kunden anzubieten hat, auch einzusetzen und transparent zu machen und so im Wettbewerb zu bestehen.

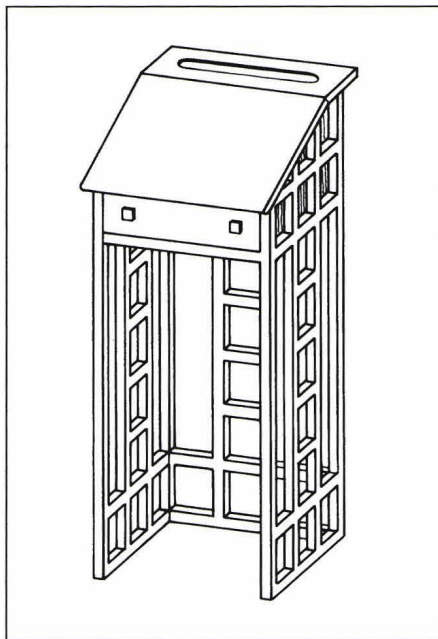
- Das selbständige Lernen wird in einer zukunftsorientierten Ausbildung im Vordergrund stehen. Dazu müssen Medien und Ausbildungsunterlagen entwickelt werden.

Natürlich können neue Ausbildungsmittel nicht alle Probleme einer zukunftsorientierten Ausbildung im Handwerk lösen. Sie können aber den Betrieben helfen, Ausbildungsmängel zu beseitigen und ihre Ausbildungsqualität zu verbessern.

**Beispiel 1: Die BIBB-Aufgabenreihe nach dem Leittext-Konzept „Möbelbau II“**

Die seit den siebziger Jahren für das Tischlerhandwerk entwickelten Medien waren nach dem „Werkstückkonzept“ aufgebaut. Danach sollten mit einer Abfolge von motivierenden Werkstückvorlagen und ausführlichen Anleitungen zu ihrer Herstellung Themen des Ausbildungsrahmenplanes „umgesetzt“ und die Lernenden dabei von der dauernden Anleitung des Ausbilders unabhängiger werden. Mit dem neuen Medium „Möbelbau II“<sup>5</sup> führte das BIBB ein produktorientiertes Leittextkonzept für das Tischlerhandwerk ein, bei dem das „Werkstückkonzept“ wesentlich modifiziert worden ist.

Ein **Schwerpunkt der Innovation** lag in der Entwicklung und Erprobung von Ideen zum



Gestaltungsbeispiel für Stehpult

Möbelbau, die auch von ihren gestalterischen Ansprüchen und von ihrer konstruktiven Umsetzung her als innovativ bezeichnet werden konnten und die im Sinne eines offenen Mediums mit Gestaltungsvarianten und konstruktiven Alternativen versehen wurden.

Der **zweite Innovationsschwerpunkt** lag in der für die betriebliche Ausbildung des Tischlerhandwerks entwickelten Leittextstruktur. Diese unterschied sich in mehrfacher Hinsicht von einem Konzept, welches analog zu den Leittextentwicklungen in der industriellen Ausbildung bei der Jugendberufshilfe in Essen, für den Einsatz in der außerbetrieblichen Ausbildung im Benachteiligtenprogramm, entwickelt worden war.<sup>6</sup>

Die in Essen entwickelten Projekt- und Auftragsstypenleittexte enthalten im wesentlichen als „Leitfragenkonzept“ eine umfangreiche Fragenabfolge zum richtigen – auch theoretischen – Verständnis und zur praktischen Bewältigung eines Auftragsstyps. Die Informationen zur Beantwortung der Leitfragen sollen sich dann die Ausbildungsgruppen mit Hilfe ihres Ausbilders und bereitzustellender Fachliteratur selbst erarbeiten.

Im BIBB-Medium „Möbelbau II“ steht der Leittext als Kopiervorlage im Zentrum einer Sammlung von Vorschlägen, bei der Ausbilder und Auszubildende sich geeignete Stücke bzw. Ideen für Möbel auswählen und variieren können, um sie dann nach der Leittextmethode zu fertigen. Der Beitrag des produktbezogenen Leittextes besteht in einer Hilfe zur konsequenten Planung und Strukturierung des Arbeitsvorhabens mit den vorgefertigten Zeichnungsunterlagen. Leitfragen zur Information enthalten eine Vergewisserung über den Arbeitsauftrag (Wie lautet der Arbeitsauftrag?) sowie Fragen nach Aufgaben und Funktionsbestimmungen des Bauteils und nach Unklarheiten. Elemente der Planung und Entscheidung sind dann Stückliste und Arbeitsablaufplan. Für die Phase der Kontrolle und Bewertung gibt es eine Bewertungstabelle, die sowohl durch die Auszubildenden selbst als auch durch die Ausbilder ausgefüllt und verglichen werden sollte, um die Befähigung zur realistischen Einschätzung der geleisteten Arbeit durch die Auszubildenden selbst zu fördern.

Der Leittext ist recht kurz, was der Schreibverdrossenheit vieler Lehrlinge entgegenkommt. Die starke Verbindung von Theoriewissen und Praxisanteilen, wie sie bei Leittexten nach dem Essener Konzept deutlich wird, fehlt diesem pragmatischen Ansatz.

Mit den genannten Elementen erleichtert der Leittext die Kommunikation über die optimale Planung, Durchführung und Bewertung einer komplexen Arbeit zwischen Auszubildenden untereinander und mit den Ausbildern. Ein Schwerpunkt des „Möbelbau II“ liegt in der konkreten Unterstützung bei der Planung und Anfertigung des Gesellenstückes. Daher ist der Zeitaufwand für die in dem Band enthaltenen Vorschläge für Möbelstücke teilweise recht erheblich. Spezialisierte Betriebe außerhalb des Bereichs „Möbelbau“ haben mit dem Einsatz des „Selbstlernmediums“ „Möbelbau II“ die Möglichkeit, ihre Ausbildungsdefizite in diesem Bereich zu





Gut gestaltete Projektideen stehen neben Fehllösungen

kompensieren und beim Gesellenstück Hilfe anzubieten.

**Beispiel 2: Die BIBB-Sammlung „Projektarbeiten und Holzübungsstücke“ für das Tischlerhandwerk**

Bei der Entwicklung der Sammlung „Projektarbeiten und Holzübungsstücke“<sup>7</sup> stand die Suche nach kleinen „pfiifigen“ Stücken im Vordergrund, die sich sowohl durch Formgebung, hohe Funktionalität, Gebrauchswert und Originalität auszeichnen sollten als auch durch geringen Zeit- und Materialaufwand bei ihrer Herstellung. Es sollten Holzarbeiten sein, die Auszubildende beim Umgang mit Holz motivieren und die nach der Fertigstellung verkauf- oder verschenkbar sind. In allen einschlägigen Fachzeitschriften des Tischlerhandwerks wurde ein Wettbewerb ausgeschrieben. Eine Jury von Repräsentanten des Tischlerhandwerks, von Praktikern aus Betrieben und Berufsschule sichtete und bewertete die eingesandten Vorschläge. Viele Ideen wurden, weil ihre didaktische Brauchbarkeit noch unklar war, mehrfach in betrieblichen, außer- und überbetrieblichen sowie schulischen Einrichtungen in der Tischlerausbildung erprobt. Die in der Erprobung ge-

fundenen Ergebnisse und die Abwandlung der Varianten wurden in die Sammlung aufgenommen.

Die Sammlung ist als offenes Medium konzipiert worden. Es kann nicht mehr um den Nachbau vorgeschriebener Stücke gehen, sondern bereits zu Beginn der Ausbildung müssen Funktions- und Gestaltungsüberlegungen angeregt werden durch das Darbieten von Alternativen, zwischen denen es sich begründet zu entscheiden gilt. Durch konstruktive und gestalterische Varianten kann das Urteils-, Gestaltungs- und Kommunikationsvermögen angeregt und entwickelt werden. Im Sinne eines offenen Mediums können die „Planungswerkzeuge“ des Tischlers, also die Leitfragen, die Stücklisten und auch die Arbeitsablaufpläne zumindest für die leistungstärkeren Jugendlichen im wesentlichen als selbstauszufüllende Planungsüberlegungen als Strukturhilfe angeboten werden. Für Leistungsschwächere müssen mehr konkrete Fertigungshilfen gegeben werden. Die ausgewählten Ideen für Werkstücke und Möbel mußten zuallererst gestalterischen und innovativen Kriterien genügen; daß man an ihnen bestimmte Holzverbindungen gemäß des

Ausbildungsrahmenplanes lernen kann, trat demgegenüber deutlich zurück.

Die Befähigung zur Auseinandersetzung mit einer Gestaltungsidee und ihrer Umsetzung in einer tischlerischen Konstruktion darf nicht erst mit dem Gesellenstück beginnen. Jedes gedankenlos nachgebaute Übungsstück, welches von Funktionserfüllung und Gestaltung her hinter vorhandene Produkte von Serienherstellern zurückfällt, stumpft das Gestaltungsempfinden ab und sollte von daher aus der Ausbildung verschwinden. So versucht die Sammlung bereits von den ersten Ausbildungswochen an kleine pfiifige Übungsstücke mit hohem Gebrauchs- und Motivationswert anzubieten, mit denen sich die Auszubildenden auseinandersetzen können und an denen ihre Identifikation mit dem Tischlerhandwerk und seinen Gestaltungsmöglichkeiten wachsen kann.

Mit der dargestellten „Philosophie“ erfüllt die Sammlung einen pädagogischen Anspruch, der mit dem Projektbegriff<sup>8</sup> verbunden ist, der darin besteht, daß es sich bei Projekten nicht um den bloßen Nachvollzug vorgegebener technischer Konstruktionen han-



deln darf, sondern daß sowohl im Weg als auch in der Bestimmung des Produktes selbst Freiheitsgrade gegeben sein müssen, die durch die Lernenden selbst ausgefüllt werden können.

Die Eignung der BIBB-Sammlung für eine individuelle Förderung der Auszubildenden wurde durch folgende Strukturmerkmale abgesichert:

- Die Bandbreite der gesammelten Ideen reicht von einfachen Stücken, die in Handarbeit in den ersten Wochen hergestellt werden können, bis zu komplexen Projektideen wie z. B. einem Notenständer oder einer Staffelei. Je nach Können und Fortschritt der Auszubildenden können so entsprechende Projektideen ausgewählt werden.
- Die Projektideen sind jeweils unterschiedlich weit konkretisiert. Es gibt Projektideen, die nur als Faustskizze oder Foto visualisiert sind, und es gibt Projektideen, die bis hin zu Vorschlägen für die Stückliste und den Arbeitsablaufplan und die konstruktiven Details weit entwickelt sind. Je nach der Leistungsfähigkeit der Auszubildenden können die Ausbilder die Umsetzung einer Idee oder das Nachvollziehen weitgehend konkretisierter Projektvorschläge zum Ausbildungsangebot machen.
- Gut gestaltete Projektideen stehen neben gestalterischen Fehllösungen. Die Fehllösungen haben nach unserer Erfahrung oft einen höheren Aufforderungscharakter für die Auszubildenden als die besonders gelungenen Konstruktionen, bei denen kaum etwas zu verbessern ist.
- Das Ausmaß der Vorgaben (wie z. B. Zeichnungen, Detailzeichnungen, Stücklisten) kann bei den Vorschlägen variiert werden. Leistungsstärkere Auszubildende entwickeln die Fertigungsunterlagen selbst, leistungsschwächere erhalten vollständigere Unterlagen.

Gegenüber dem Leittext „Möbelbau II“ konnte das Leitfragenkonzept erheblich weiterentwickelt und differenziert werden. Es gibt zwei Leittextvarianten:

Eine offenerere für besonders gestaltungswillige Auszubildende beschäftigt sich mit der wichtigen Phase der Auseinandersetzung, mit der Projektidee. Sie enthält Leitfragen zu den gewünschten Produkteigenschaften (Anforderungsliste), den Besonderheiten, Funktionslösungen und zu konstruktiven Umsetzungen. Erst wenn hier durch den Zugriff sowohl auf eigene als auch auf vorhandene Lösungsideen eine nachvollziehbare und kommunizierbare Entscheidungsvorlage geschaffen wird, kann wiederum in Kommunikation mit Kollegen, Meistern oder „Kunden“ eine Entscheidung über den besten Entwurf getroffen werden.

Eine zweite, einfachere Variante enthält nur wenige Leitfragen nach der Entscheidung für eine Projektidee und den für ihre Realisierung notwendigen Unterlagen.

Danach werden beide Varianten zusammengeführt in der Planungsphase, in der – wie schon am „Möbelbau II“ beschrieben – die Bestimmung der Planungsziele sowie die Klärung von Stücklisten, Arbeitsablaufplänen und anderes im Vordergrund stehen. Mit den Differenzen zwischen den Planungsunterlagen und den in der konkreten Fertigung aufgetretenen Abweichung von diesen, beschäftigt sich ein weiteres Bündel von Leitfragen. Gerade diese Differenzen sind eine wesentliche Basis für handwerkliches Arbeiten und handwerkliche Erfahrung, womit aber keinesfalls ein Plädoyer für freies Improvisieren nach dem „try and error-Prinzip“ gemeint ist. Nach wie vor geht die Leittextidee „der vollständigen Handlung“ davon aus, daß die richtige und vollständige Planung eine Bedingung der bestmöglichen Arbeitsdurchführung ist. Differenzierte Beurteilungsblätter zur kritischen Selbstbeurteilung und zur Beurteilung durch den Ausbilder schließen den Leittext ab.

## Zusammenfassung

Mit den neuen Medien kann nicht nur eine Qualitätssteigerung in der Ausbildung bewirkt werden, sondern es können auch neue Ideen im Handwerk verbreitet werden, die der Kundenbetreuung, der betrieblichen Werbung und der Erweiterung der Erzeugnisvielfalt dienen.

Eine Qualifizierung mit innovativen Vorschlägen und Projekten bewirkt mehr, weil die Ermüdung, die die Beschäftigung mit langweiligen und konventionellen Übungsstücken mit sich bringt, durch Anregungen zu mehr Kreativität und schöpferischem Potential ersetzt wird, weil mit ihr eine Sensibilisierung der Betriebe für „pfiffige“ Lösungen einhergeht und weil eine vertiefte Identifikation mit dem Beruf und seinem Werkstoff erreicht werden kann.

Diskussionen über die Medienverwendung während der Lehrlingswarte-Tagungen der Landesinnungsverbände in Niedersachsen, Nordrhein-Westfalen, Hessen und Bayern haben gezeigt, daß viele Praktiker klare Erwartungen und Vorstellungen vom Einsatz solcher Medien haben:

- Differenzierte Förderungsmöglichkeiten durch Auswahl und Umfang der Vorgaben
- Leichtere und individuelle Förderung benachteiligter Jugendlicher und besonders begabter Auszubildender durch gezielten Einsatz
- Förderung der Selbständigkeit der Auszubildenden durch Anleitung zum selbständigen Planen, Durchführen und Kontrollieren der eigenen Arbeit
- Möglichkeit der Kompensation betriebsbedingter Spezialisierungen, um die Vermittlung von Fertigkeiten und Kenntnissen nach dem Ausbildungsrahmenplan abzudecken
- Unterstützung der Arbeit der Prüfungsausschüsse durch zahlreiche Anregungen für Arbeitsproben bei Zwischen- und Gesellenprüfungen.



## Anmerkungen:

<sup>1</sup> Vgl. Schöngen, K. (Hrsg.): *Berufseinstieg unter schwierigen Rahmenbedingungen*. Bundesinstitut für Berufsbildung. Der Generalsekretär (Hrsg.). Berlin und Bonn 1994 (Berichte zur beruflichen Bildung, Heft 185)

<sup>2</sup> Vgl. Laur-Ernst, U. (Hrsg.): *Neue Fabrikstrukturen – Veränderte Qualifikationen*. Bundesinstitut für Berufsbildung. Der Generalsekretär (Hrsg.). Berlin und Bonn 1990 (Tagungen und Expertengespräche zur beruflichen Bildung, Heft 8)

<sup>3</sup> Vgl. Heidegger, G.; Rauner, F.: *Berufe 2000. Berufliche Bildung für die industrielle Produktion der Zukunft*. MAGS (Hrsg.). Düsseldorf (Mensch und Technik – Sozialverträgliche Technikgestaltung)

<sup>4</sup> Vgl. zum folgenden Kau, W. u. a.: *Szenario 2000 des Qualifikationsbedarfs im Tischlerhandwerk*. Bundesinstitut für Berufsbildung. Der Generalsekretär (Hrsg.). Berlin und Bonn 1992 (Berichte zur beruflichen Bildung, Heft 150)

<sup>5</sup> *Möbelbau II*. Bundesinstitut für Berufsbildung. Der Generalsekretär (Hrsg.). Berlin und Bonn 1992

<sup>6</sup> Hans-Böckler-Stiftung (Hrsg.): *Leittexte für die Ausbildungspraxis Tischlerausbildung*

<sup>7</sup> Domann, P.; Hahne, K. (Hrsg.): *Projektarbeiten und Holzübungsstücke*. Bundesinstitut für Berufsbildung. Der Generalsekretär (Hrsg.). Berlin und Bonn 1994

<sup>8</sup> Vgl. Hahne, K.: *Bedeutung und Reichweite der Projektorientierung in der Ausbildung des Handwerks*. In: BWP 22 (1993) 5, S. 3–8

## Beschäftigungschancen von ostdeutschen Fachkräften im ersten Jahr nach Ausbildungsabschluß

Heidrun Tuschke  
Joachim Gerd Ulrich  
Gisela Westhoff

**Für junge Fachkräfte wird es zunehmend schwieriger, im Anschluß an ihre Berufsausbildung eine Beschäftigung zu finden. Das Bundesinstitut für Berufsbildung befragte 850 Ostdeutsche nach ihren Erfahrungen im ersten Jahr nach Ausbildungsabschluß. Ihre Antworten ergeben ein sehr differenziertes Bild: Relativ günstige Perspektiven hatten diejenigen, die ihre Ausbildung in einem Betrieb absolvierten. Die außerbetrieblich Ausgebildeten wurden dagegen in der Mehrzahl der Fälle zunächst einmal arbeitslos.**

Das Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung schätzt die Zahl der Personen, die sich 1994 in Ostdeutschland unmittelbar nach einer erfolgreichen Ausbildung im dualen System arbeitslos meldeten, auf 30 000.<sup>1</sup> Dies waren, bezogen auf die 108 100 erfolgreichen Prüfungsteilnehmer desselben Jah-

res, 28 Prozent (Quote im Westen: 19 Prozent). 1995 stieg die Zahl der Arbeitslosenzugänge aus einer erfolgreich abgeschlossenen Ausbildung auf etwa 33 000 an; somit dürfte die Quote der Arbeitslosigkeit unmittelbar nach Ausbildungsende wiederum bei 30 Prozent liegen.

Das Bundesinstitut für Berufsbildung befragte von November 1995 bis Januar 1996 850 ostdeutsche Fachkräfte nach ihren Erfahrungen im ersten Jahr nach Ausbildungsabschluß.<sup>2</sup> Bis auf wenige Ausnahmen hatten die jungen Fachkräfte ihre Ausbildung 1991 begonnen und zwischen 1994 und 1995 abgeschlossen. Zwar hätte mit 87 Prozent der weitaus größte Teil gern nach der Ausbildung im erlernten Beruf gearbeitet, aber 37 Prozent aller Befragten blieben ohne irgendein Übernahmeangebot. Nur 43 Prozent wurde in Aussicht gestellt, unbefristet und als Fachkraft übernommen zu werden. Weiteren 17 Prozent wurde zumindest eine befristete Übernahme als Fachkraft und den restlichen drei Prozent eine An- bzw. Ungelerntentätigkeit angeboten.

Unmittelbar nach Ausbildungsabschluß wurden zunächst einmal 28 Prozent der Befragten arbeitslos. Die Anteile variierten stark nach dem Geschlecht (Frauen: 43 Prozent, Männer: 19 Prozent) und nach den einzelnen Ausbildungsberufen (z. B. Maurer: 14 Prozent, Elektriker: 19 Prozent, Warenkaufleute: 43 Prozent, Bürokaufleute: 58 Prozent). Daß insbesondere Frauen und Absolventen aus den kaufmännischen Berufen arbeitslos wurden, hing wiederum mit dem überdurchschnittlich hohen Anteil an außerbetrieblicher Ausbildung in diesen Gruppen zusammen.

Tatsächlich bildete die Art und Weise, wie die Ausbildung durchgeführt wurde – betrieblich oder aber aufgrund des Lehrstellenmangels überwiegend in einer außerbetrieblichen Einrichtung – den entscheidenden Faktor für die Beschäftigungschancen im ersten Jahr nach